

Praktikumsbericht CROUS

Im Rahmen meines Masterstudiums „Angewandte Kommunikationswissenschaft“ habe ich vom 2. November 2016 bis 15. Januar 2017 ein Praktikum in der Marketing- und Kommunikationsabteilung des „Crous“ absolviert, dem französischen Pendant des Studentenwerks. Davon habe ich durch das Studentenwerk Schleswig-Holstein, für das ich bereits seit vielen Semestern im Study-Buddy-Programm tätig bin, erfahren. Ich durfte in Kiel zahlreiche internationale Studenten betreuen, die unter anderem auch an der Fachhochschule eingeschrieben waren. Daher gehörte es zu meinen Kompetenzen, internationalen Studierenden in allen Lebenslagen zu helfen. Die Strukturen der Studentenwerke in Deutschland waren mir dadurch bekannt. Bei einer solchen Organisation in Vollzeit zu arbeiten (statt wie bislang als Volontär) – zudem in einem Land, für das ich mich aufgrund des Sprachunterrichts seit der siebten Klasse interessiere, fand ich überaus spannend und nützlich, um die erlernten Sprachkenntnisse endlich anzuwenden. Die Stelle, die ich ausgeübt habe, entsprach dabei sowohl meiner Studien- als auch Interessenlage: Kommunikation und Fotografie. Mein Fachbereich hat mich stets dabei unterstützt, Module im Ausland zu belegen und so ist es das insgesamt dritte Mal, dass ich von einem Auslandsaufenthalt profitieren durfte. Die ersten beiden Aufenthalte als Erasmus-Student in Bratislava und Vilnius wurden sehr gut vermittelt und vom International Office der Fachhochschule Kiel ausgezeichnet betreut. Der dritte Aufenthalt als Erasmus-Praktikant in Créteil/Paris wird mir als Bestandteil des Kolloquiums angerechnet.

Das Praktikum ist ein „Reinschnuppern“ in die Marketing- und Kommunikationsabteilung des Crous gewesen. Dies ging damit einher, da ich festgestellt habe, dass vor allem in französischen öffentlichen Verwaltungsdiensten (wie dem Studentenwerk, für das ich gearbeitet habe) die Hierarchien sehr präsent gewesen sind und die Praktikanten dadurch wenig Mitspracherecht hatten. Initiative zu zeigen war wichtig, wenn man eine neue Aufgabe bewältigen wollte. Auch ich musste einmal „nur“ für eine Flasche Wasser loslaufen, um sie am darauffolgenden Tag zu fotografieren. Sie war nämlich wichtiger Bestandteil eines Fotoshootings. Bei solchen Tätigkeiten habe ich gemerkt, dass man sich in der Karriereleiter von ganz unten „hocharbeiten“ muss. So habe ich stets nach Bereichen Ausschau gehalten, bei denen gerade eine helfende Hand fehlte.

Die Aufgabenbereiche befassten sich – der Erwartung entsprechend – mit den Lebensbereichen der Studenten. Dazu zählten überwiegend die Wohnheime und Mensen. In meinem Fall war es ihre mediale Darstellung und Vermarktung. Zu meiner Haupttätigkeit gehörte somit das Fotografieren: der Wohnheime, des Sortiments in den Studentenrestaurants und diverser Events. Während des Praktikums wurde ich zudem in die Kommunikationspläne der laufenden Projekte involviert. Diese befassten sich u.a. mit der Technik der neuen bargeldlosen Bezahlung in den Mensen (Stärken/Schwächen-Analyse, Web-/Print-/Event-Kampagnenplan, Ziele, Zielgruppen, Durchführung, Mittel), einem Studierendenwettbewerb (Ziel/Strategie, Durchführung, SWOT-Analyse, Problematiken, Maßnahmen), der Durchführung von Studierendenwahlen (Schulungen, Aufsicht, Dokumentation), einem Pflichtenheft zu einer Kundenumfrage und einem Verzeichnis zur verbesserten und einheitlichen Corporate Identity (Typographie, Farben, Piktogramme, Logo, Innen-/Außenbeschilderung). Darüber hinaus konnte ich umfassende Projektberichte einsehen, etwa über die Renovationspläne von Studentenrestaurants (Bestandsaufnahmen, Ziele, Verbesserungen, Umfrageergebnisse, Bilanzen, Skizzen, Kostenvoranschläge etc.). Ich nahm an einem Webinar über die Archivierung von Fotos teil, half bei der Auswahl eines Architektenportfolios zur Mensenrenovierung und besuchte eine Messe, um sich über einen neuen Saftzulieferer zu informieren. Eine besonders angenehme Tätigkeit war es, neue Mensagerichte verkosten zu dürfen. Sehr abwechslungsreich waren auch die Events, bei denen ich als Fotograf in Einsatz kam: eine Debatte für Studierendenwahlen, der Spatenstich zum Bau eines neuen Wohnheims, eine Tanzshow in der Mensa oder ein Kochwettbewerb. Hauptsächlich durfte ich die Wohnheime für Broschüren bzw. die Webpräsenz porträtieren. Ein weiterer großer Aufgabenbereich gehörte der Produktfotografie an (in den Cafeterien und Mensen). Ich nahm an diversen Briefings teil, etwa zu einer Zufriedenheitsstudie über die Mensen des Crous. Es fielen auch manuelle Tätigkeiten an. Der November stand überwiegend im Zeichen der Studierendenwahlen. Ich nahm an den Wahlvorbereitungen und ihrer Durchführung teil, etwa bei der Organisation des Werbematerials.

Nach meinem Hochschulabschluss strebe ich an, eventuell im Ausland zu arbeiten. Dabei ist es in den frankophonen Ländern – so auch meine dortige Erfahrung – überaus wichtig, dass man die französische Sprache beherrscht. Auch während meines Praktikums sind fortgeschrittene Kenntnisse des Französischen überaus wichtig, da im Büro nicht Englisch gesprochen wurde. Dank meines Sprachniveaus B2 bin ich gut zurechtgekommen, obwohl

kleinere Sprachbarrieren natürlich auch an der Tagesordnung gewesen sind. So waren Telefongespräche ein bisschen schwer (z.B. zur Stromanmeldung). Doch schon nach kurzer Zeit habe ich festgestellt, dass sich meine Kenntnisse verbessert haben. Englisch wird nämlich auch in den Straßen und Märkten gemieden, außer man befindet sich auf touristischem Boden. Deutsch war manchmal genauso häufig anzutreffen wie Englisch.

Die Eindrücke zu Frankreich und speziell Paris haben es angeboten, Vergleiche zu Deutschland herzustellen. Die Arbeitsbedingungen sind durch und durch gut. Meiner Meinung nach gibt es in diesem Bereich wenig Schwächen anzumerken (bis auf die erwähnten stark ausgeprägten Hierarchien). Die Kommunikationswege mit dem Crous Créteil waren im Vorfeld etwas holprig. Auf Antworten musste ich mich in der Regel etwas länger gedulden. Allerdings bot der Crous glücklicherweise auch Skype-Gespräche an. Etwas unpraktisch fand ich es, dass ich während der Arbeit meinen eigenen Laptop benutzen musste, andererseits war es praktisch, dass ich mich nicht an die andersartige französische Computertastatur gewöhnen musste (AZERTY). Mein Schreibtisch ist neben der Direktion gewesen, was ich als angenehm empfand. Die Angestellten sind beim Crous sehr nett zueinander gewesen, teilweise ging es überaus „freundschaftlich“ zu, was der allgemeinen Atmosphäre guttat. Auch die übliche Begrüßung mit einem doppelten Wangenkuss war überaus herzlich. Meine französischen Arbeitskollegen konnten auch Humor beweisen, was in Deutschland manchmal auf der Strecke bleiben soll (so das Vorurteil), aber auch ihr Essen und ihren Kaffee in der Mittagspause ausgiebig genießen. Die Integration verschiedener Ethnien in die Firma empfand ich als überaus vorbildlich und gelungen. Generell war die Arbeitsstelle angenehm.

Etwas weniger gelungen fand ich die Unterkunft. Meine Ankunft erfolgte an einem Sonntagabend. Die Leiterin der Studierendenresidenz „Le Trident“, die keine zehn Fußwegminuten von meiner Arbeitsstelle entfernt war, hat mir persönlich die Türen geöffnet. Das kleine Apartment, das normalerweise zirka 380€ (Monat) kostet, wurde von meinem Arbeitgeber umsonst zur Verfügung gestellt, da mir kein Lohn gezahlt werden konnte. Das möblierte Zimmer hatte eine Größe von ungefähr 15 m², befand sich in der achten Etage und war mit einer integrierten Küchenzeile und einem Badezimmer ausgestattet. Die Zimmerzuteilung war allerdings sehr kompliziert, denn es gab in dem für mich vorgesehenen Zimmer keinen Strom. Die überraschte und etwas verzweifelte Wohnheimsleiterin bot mir nach vergeblichen Notrufen an den technischen Service ein Alternativzimmer an, dass sich

allerdings „im Umbau“ befand. Es war leider an einigen Stellen sehr unsauber und roch unangenehm. Am Folgetag erfolgte eine offizielle, protokollierte Zimmerübergabe, die nicht ganz reibungslos ablief, da ein Schlüsselbund fehlte und nicht sofort übergeben werden konnte. Dies waren Vorboten für eine Serie an Pannen, die in französischen Wohnheimen auftreten sollen. In den ersten eineinhalb Monaten hatte ich leider nicht durchgehend Warmwasser bzw. sauberes Wasser. Die Freischaltung der Internetverbindung hat mit zirka einer Woche recht lange gedauert, so auch das Austauschen einer Glühlampe im Flur. Die Ausstellung des Studenten- bzw. Mitarbeiterausweises nahm ebenfalls mehr Zeit in Anspruch als erhofft. Unglücklicherweise gab es zur Jahreswende bei Minustemperaturen einen mehrere Tage andauernden Ausfall der Heizkörper im Wohnheim. Weitere Abstriche ist das Fehlen gemeinsamer Räume gewesen, was das Kennenlernen anderer Studierender schwergemacht hat. Aus Deutschland bin ich es gewohnt, dass ein Studentenwohnheim lebhaft ist und man sich untereinander kennt. Im Trident wurde auf eine Begrüßung sogar manchmal gar verzichtet, denn die Atmosphäre in diesem neunstöckigen Hochhaus war sehr anonym. Allerdings gab es auch positive Aspekte. Während meines Aufenthaltes wurden die sehr abgenutzte Küche und das Mobiliar erneuert. Auch ist positiv anzumerken, dass das Wohnheim praktisch gelegen ist, da es in der Nähe der Arbeitsstelle sowie einer Metrostation lag. Allerdings genoss der Vorort Créteil leider nicht den besten Ruf. Trotzdem war die Wohngegend eher ruhig, gut überwacht und ästhetisch „interessant“. Créteil ist bunt, da hier viele verschiedene Ethnien auf einer Straße laufen. Zur Pariser Bastille sind es lediglich zwanzig Minuten mit der Métro und das Ticket mit 1,45€ verhältnismäßig günstig. Für die Arbeit war es allerdings nicht notwendig.

Kontakte zu Franzosen außerhalb der Arbeit sind durch Plattformen wie „Couchsurfing“ oder „Postcrossing“ möglich gewesen, aber auch durch Erasmus-Events. In beiden Fällen war das Internet sehr hilfreich, um solche Kontakte zu finden. So konnte ich am Wochenende unter anderem eine fünfköpfige Familie in der Bretagne besuchen, mit der ich zuvor Postkarten ausgetauscht hatte, um meine Sprachkenntnisse zu trainieren. Sie boten mir während meines Besuchs einen Einblick in den „normalen“ Lebensalltag einer französischen Familie. Er war geprägt von viel Wärme, Sport und gutem Essen, ganz nach meinen Interessen. Zahlreiche Käsesorten, ältere Weine, frische Austern und süße Crêpes bzw. herzhaftes Galettes, dazu eine Exkursion zum Mont-Saint-Michel und eine Mountainbike-Fahrt durch einen bretonischen Wald boten eine sehr schöne Auszeit am Wochenende. Auch durch die Plattform

Couchsurfing habe ich einen Großteil an Frankreich kennenlernen können. Bei den Kreidefelsen der Normandie konnte ich für eine Weile die hektische Pariser Arbeitswelt vergessen und ein lokales Heringsfest besuchen: kein Hupen, keine Sirenen, keine grimmig dreinschauenden Menschen, die ganz in ihrer Eile andere Menschen anschubsen. Erholsam fand ich nicht nur, naturgewaltige Orte zu besuchen, sondern auch weniger touristische Städte, um einen besseren Eindruck vom Land Frankreich zu bekommen. So verschlug es mich am Wochenende vor Weihnachten ins Loire-Tal, wo ich die kleinen Weihnachtsmärkte in den sagenumwobenen Schlössern um Chambord und Chenonceaux bestaunen durfte und durch kleinere Städte wie Tours, Amboise und Blois schlendern konnte. Die Einheimischen waren überaus freundlich und gaben mir über Couchsurfing eine Bleibe und sogar eine Mitfahrgelegenheit, für die ich mich mit einem Essen revanchieren konnte. Insgesamt habe ich zahlreiche lokale Spezialitäten verkostet (u.a. Schneckenpastete), die vor allem in Südfrankreich meinen Geschmacksnerv trafen (Socca). Der kurze Aufenthalt in Lyon zum Lichterfest war magisch. Besonders erinnerungswürdig war auch der Aufenthalt bei einer Dame, die in der Nähe von Monaco wohnte und ein Ferienhaus mit Blick auf die Côte d'Azur hatte. Das Eintauchen in das schicke Leben Monacos war definitiv eine Erfahrung wert. Auch Silvester in Paris war ähnlich schick: Der Abend im Pariser Aquarium war unvergesslich, auch wenn das Feuerwerk ausblieb. Die Hauptstadt war gekennzeichnet von einer Masse an Touristen und fast endlosen Schlangen vor den Museen, für die es sich allerdings immer gelohnt hat, anzustehen. Alleine der Louvre ist immer wieder einen Besuch wert gewesen. Die Weihnachtsdekorationen, vor allem auf den Champs-Élysées, verliehen Paris ein dermaßen schönes Aussehen, dass ich sogar die Meinung vertreten würde, die Weihnachtszeit ist die beste Zeit gewesen, um die Stadt zu besichtigen und ein Praktikum zu absolvieren. Der Weihnachtsstimmung hat die Nachricht vom Attentat auf einem Berliner Weihnachtsmarkt zwischenzeitlich einen kleinen Abbruch getan und meine Arbeitskollegen sprachen ihre Solidarität aus, da ich aus Deutschland komme. Bewaffnete Soldaten waren in Paris an der Tagesordnung, genauso die roten Warndreiecke über eine erhöhte Terrorgefahr an öffentlichen Orten und Gebäuden, so auch an meiner Arbeitsstelle. Mit den Maßnahmen im Falle einer Terrorattacke musste man vertraut sein und ein Alarm wurde unangekündigt simuliert. Auch vor diesem Hintergrund bin ich insgesamt sehr froh gewesen, an meinen freien Tagen aus der Île-de-France hinausgefahren zu sein, zumal ich in einem der berühmtesten Vororte gewohnt habe. Im Vorfeld habe ich gehört, dass Paris und seine

Banlieues gar nicht das „wirkliche Frankreich“ seien. Man müsse schon die anderen Départements besuchen, um einen guten Eindruck vom gesamten Land zu bekommen, wenn man in Betracht zieht, nach dem Studium dort zu arbeiten und zu leben.

Paris ist leider relativ verschmutzt und die überfüllten Métrolinien waren an einigen Tagen sogar umsonst, da die Luftverschmutzung Höchstgrenzen erreicht hatte. Der Verkehr ist teilweise miserabel, bei Außendiensten brauchte man im Auto manchmal über eine Stunde, um in eine Richtung zu gelangen: Kleinere oder größere Autostöße, Hupkonzerte und verbaler Fahreraustausch sind typisch für die Metropole. Unterwegs begegnete man gleich mehreren Unfallstellen, zu denen sich die Krankenwagen nur mit Mühe den Weg ebneten konnten. Als Fußgänger können die Pariser als etwas egoistisch angesehen werden. So gehörte es zu den unbeschriebenen Gesetzen der Pariser Straßen bei Rot rüberzugehen. Viele Möglichkeiten, um in der hektischen und zubetonierten Stadt „durchzuatmen“ blieben nicht, daher boten sich die eben genannten Wochenendtrips an, um eine gute Work-Life-Balance zu erreichen.

Trotz aller Abzüge finde ich, dass das Praktikum sowie der gesamte Aufenthalt in Paris erfolgreich abgelaufen sind und mir sehr geholfen haben. Ich bin entschlossen, dass es im Lebenslauf Beachtung finden wird. Für mich ist besonders der Marketing- und Kommunikationsbereich interessant, also auch journalistische und medial-kreative Tätigkeiten. Ich finde es generell wichtig, dank der Arbeit „rumzukommen“ und nicht nur an einer Stelle zu verharren. Daher finde ich das Praktikum enorm hilfreich, um die eigene Mobilität in Probe zu stellen. In dieser Hinsicht wurden viele meiner Erwartungen an das Praktikum erfüllt. Die zweieinhalb Monate Praktikumsdauer haben auch ausgereicht, um in die relevanten Bereiche hineinzuschnuppern und sich an eine neue Stadt und Leute zu gewöhnen. Nach Angaben des Crous werden Praktikanten regelmäßig eingestellt, vor mir aber noch keine aus dem Ausland. Für den Bereich Marketing sollen in Zukunft wohl keine internationalen Praktikanten gesucht werden, außer die Bewerber haben exzellente Schreibfähigkeiten auf Französisch.